

»Konfliktsituationen – Konfliktbewältigung«

Ein Praxisbericht einer sozialtherapeutischen Gruppenarbeit für inhaftierte Männer mit Gewaltdelikten

von Marianne Echtermeyer

Im vorliegenden Artikel wird über Erfahrungen und Ergebnisse einer übungsorientierten sozialtherapeutischen 2-jährigen Gruppenarbeit mit straffälligen männlichen Gewalttätern berichtet. Methodische Grundlage der Gruppenarbeit ist die systemisch orientierte Gesprächstherapie, unter Einbeziehung spezifischer Elemente der Gestalttherapie, des Neurolinguistischen Programmierens (NLP) und von Psychodrama.

Als wichtiges Ergebnis, das jedoch gesonderter und weiterer Evaluation bedarf, ist dabei festzuhalten, daß die übungsorientierte Angebotsstruktur der gewählten Methode es den Teilnehmern ermöglicht, ihr Verhalten in Konfliktsituationen zu erkennen, zu hinterfragen und neue Verhaltensweisen auszuprobieren.

WIE KAM ES ZU DER ARBEIT MIT GEWALTÄTERN?

Während einer 2-jährigen Tätigkeit in der Untersuchungshaftanstalt Moabit, Berlin, entwickelte sich mein Interesse an der Arbeit mit Gewalttätern. Es machte mich zunächst neugierig, die Hintergründe für diese, wie sich zeigen sollte, doch oft recht skrupellosen Vorgehensweisen von bestimmten Menschen bei einer Auseinandersetzung in Konfliktsituationen, in deren Verlauf es dann zu Körperverletzungen, Totschlag oder sogar Mord kam, kennenzulernen um die Zusammenhänge erklären zu können.

Die späteren Überlegungen für ein Gruppenangebot mit Gewalttätern entstanden durch die aufrichtigen Hilferufe der Inhaftierten, deren Ängste enorm hoch waren, nach ihrer Entlassung erneut straffällig zu werden, wenn sie ihr Verhalten nicht ändern. Hinzu kam, daß es in Berlin kaum Angebote für diese Tätergruppe gab.

1993 begann ich in der Zentralen Beratungsstelle der freien Straffälligenhilfe Berlin (ZB) mit einem männlichen Kollegen mit der ersten Gruppe.

Ein Konzept für diese Arbeit gab es zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Ich hatte mein Hintergrundwissen aus der familientherapeutischen Arbeit und aus einer 5-monatigen Vorerfah-

rung, da ich schon im Sommer 1992 in einem Pilotprojekt mit einer ersten Gruppe begonnen hatte. Aus den gemachten Erfahrungen leitete ich Vorüberlegungen für die Gruppenarbeit ab und entwickelte eine Konzeption.

Die Gruppenarbeit war für einen Zeitraum von 5 Monaten konzipiert, und die Sitzungen wurden mit wöchentlich 2 Stunden veranschlagt. Nach 4 Monaten war eine 1-monatige Erprobungsphase mit Aktivitäten im Freizeitbereich geplant.

KONZEPTION

Ziel der Gruppenarbeit ist es, Verhaltensweisen zu erkennen, zu benennen und zu verändern, die in Konfliktsituationen zu Hilflosigkeit und Verzweiflung und damit zu einer gewalttätigen Reaktion geführt haben.

Das Angebot richtet sich an Männer im Alter zwischen 20 und 45 Jahren. Voraussetzung ist, daß sie ein Minimum an Verbalisierungs- und Auseinandersetzungsfähigkeit sowie den Willen zur Verhaltensänderung mitbringen.

Mit jedem Interessenten, der sich schriftlich oder anderweitig anmeldet, wird ein Vorgespräch geführt und die Motivationsfrage geklärt. Die Männer müssen wenigstens noch 1/2 Jahr in Haft sein und Lockerungen für Ausgänge erhalten.

Um Verbindlichkeit zu sichern und um zu gewährleisten, daß eine vertrauensvolle arbeitsfähige Atmosphäre entstehen kann, soll das Gruppenangebot ein geschlossenes Angebot sein für ca 6-8 Teilnehmer mit dem gleichen Deliktbild. Der Wiedererkennungswert der spezifischen Gewalttat jedes Gruppenmitgliedes in der Tat des anderen soll die Bereitschaft zur Verhaltensänderung initiieren.

Der Arbeitsverlauf besteht aus folgenden ineinander übergreifenden Phasen:

kennenlernen

Zunächst ist es wichtig, daß die Teilnehmer sich »ankoppeln« können und Vertrauen zueinander entwickeln. Mit den Teilnehmern wird ein Kontrakt für die gesamte Zeit der Gruppen-

sitzungen geschlossen, der Regeln und Absprachen enthält.

sensibilisieren

Hier geht es verstärkt um wahrnehmen und erleben eigener Gefühle und die Auseinandersetzung mit der eigenen Tat.

erproben

In dieser Phase sollen die Teilnehmer in ausgesuchten, selbstdefinierten Übungsfeldern außerhalb der gewohnten Räumlichkeiten der Beratungsstelle ihre bis jetzt neu erlernten Verhaltensweise und Umgangsformen überprüfen.

reflektieren

Anschließend sollen die erlebten Begegnungen und Situationen reflektiert und weitere Verhaltensauffälligkeiten gegebenenfalls in einer Fortsetzungsgruppe nochmals modifiziert werden.

FAMILIE UND HAFTANSTALT

»Ein geschlossenes System hängt ab von Verordnungen, Gesetzen und Befehlen. Es funktioniert durch Anwendung von Macht, sei sie physischer oder psychologischer Natur«. (Satir, 1975, S. 143)

Die affine Struktur der (Über-)Lebensverhältnisse in geschlossenen Haftanstalten und sich sozial abschottender Familienverbände zeigt sich in der Befangenheit des »Gefangenen« in perpetuierenden Kommunikationsmustern.

In der Regel spiegeln die Beziehungsabläufe in den Haftanstalten das vorherrschende Beziehungsmuster der Herkunftsfamilien der Inhaftierten wieder.

Wenn sich das erlernte Verhalten im Erwachsenenalter stark negativ auswirkt, kann es – mangels Überwindung des ursprünglichen Abhängigkeitsverhältnisses – zu extremen Verhaltensauffälligkeiten kommen, die auch zu Gewalttaten führen können.

Mit Fanita English und Klaus Wonneberger (1992, S.90 ff) können zwei Charaktertypen unterschieden werden, die in Streßsituationen und unter bestimmten Einflüssen gewalttätig werden:

Typ 1: Unsicher (angepaßt, unterwürfig)

Der Typus wurde als Kind von einer wichtigen Bezugsperson in den ersten fünf Lebensjahren stark positiv oder negativ gelenkt.

Vertreter dieses Typus waren die Mehrzahl aller Teilnehmer aus den Gruppen. Herr K. z.B. war ein ganz braver, angepaßter Mensch: Bei Besuchen von Verwandten nahm er bspw. immer nur dann ein zweites Stück Kuchen, wenn ihn seine Mutter dazu aufforderte.

Typ 2: Übersicher

Eine solche Person wurde in den ersten fünf Lebensjahren stark vernachlässigt. Die Grundlage seiner existentiellen Abwehrposition lautet: »ich muß ok sein, denn die anderen sind es

nicht«. Später identifiziert sich dieser Mensch oft mit der Person, von der er in seiner Kindheit gequält worden ist.

Dieser Typ war nicht oft vertreten. Herr T. sagte wörtlich: »Ich bin, das ist meine Stärke. Ich kriege alles, was ich will und Wissen ist Macht.«

Beide Typen haben als Überlebensstrategie ganz spezifische Verhaltensformen ausgeprägt und vereinseitigt. Der Schöpfungstrieb kann kämpferisches Verhalten dann auch zum Zweck des Überlebens so stimulieren, daß feindseliges Verhalten anderen gegenüber die einzige Möglichkeit ist, Aggressivität, Freude und/oder Kreativität auszudrücken.

Es kann somit die These aufgestellt werden, daß das in der Herkunftsfamilie erlernte und verinnerlichte Rollenverhalten, das die Person in ihrem Verhalten geprägt hat, dem Kommunikationsmuster in den Haftanstalten gleicht, mehr noch: Um hier zu überleben wird das erlernte Rollenverhalten oft sogar noch verstärkt. Wer »draußen« nicht Nein sagen konnte, der kann es hier schon gar nicht. Sollte er (der Brave, Vermittler oder Ablenker, alle Typ 1) etwa all die netten »Kumpels« aus der Zelle werfen, wenn er seine Ruhe haben will? Nein, denn dann wäre er noch einsamer und würde als Sonderling gelten, also verhält er sich weiter so brav und angepaßt, wie er es »bei Muttern« war und wofür er von ihr gelobt wurde. Wut und Frust werden weiter verdrängt bzw. überhaupt nicht erkannt, bis es häufig nicht mehr auszuhalten ist und man sich den »Freund Alkohol« oder andere Drogen, zum Trost oder zur Enthemmung und damit zur impulsiven Entladung der Gefühle, zu Gemüte führt. Mindestens die Hälfte aller Gruppenteilnehmer hatte starke Alkoholprobleme.

Jemand, der schon draußen ein Sündenbock war, wird es auch in der Haft sein, da er gelernt hat, auf kämpferische Art auf sich aufmerksam zu machen und dadurch Zuwendung (negativer Art) zu erhalten.

Am mißtrauischesten ist wohl der Außenseiter. Er fühlt sich immer unverstanden. Um Ruhe zu haben, geht er allen Konflikten aus dem Weg. Anerkennung erhält er z.B. durch hohe Leistungen und seine Genialität (vgl. Typ 2).

Interessant ist auch die Körperhaltung, Mimik und Gestik und die Sprache des jeweiligen Rollentypus.

Nach Satir (1975, S.81 ff) sind 5 Kommunikationsmuster zu unterscheiden, die über die unterschiedlichen Reaktionen des Körpers Botschaften vermitteln und folgende Typologie ermöglichen:

Der *Blamer* (Sündenbock) ist anklagend, fordernd, unterbrechend, benutzt gern Verallgemeinerungen wie: jeder, alle, nie, immer. Seine Körperhaltung ist drohend, er zeigt dabei gern mit dem Zeigefinger auf die Person, um die es geht.

Der *Beschwichtiger* (Brave) spricht etwas leise und vorsichtig. Er fordert nie etwas, ent-

schuldigt sich gern. Die Person hat oft das Gefühl, nichts wert zu sein und fürchtet daher ständig, andern lästig zu sein. Seine Haltung ist eher untergeben, gebückt und zu den anderen aufschauend.

Der *Irrelevante* (Clown) wechselt gern das Thema, wird nie konkret. Ist eher orientierungslos und steht auf wackeligen Beinen, weil er gern gleichzeitig auf mehreren Hochzeiten tanzt und sich nicht unbeliebt machen möchte.

Der *Computertyp* erklärt alles vernünftig, rationalisierend. Ihm geht es um richtig oder falsch. In der Sprache verwendet er gern allgemeine Aussagen, z.B. es kann gesehen werden, es ist störend, statt es stört mich usw. Er hat oft die Arme vor der Brust verschränkt und wirkt körperlich sehr steif.

Der *Beweiser* ist rechthaberisch, hat zu allem eine Erklärung, am liebsten hält er den Beweis dem andern unter die Nase. Er macht meist einen gestreßten Eindruck und wippt gern beim Reden im Stehen mit den Füßen.

Um die Dynamik erkennen zu können, wie es zu einer Gewalttat gekommen ist, ist es also notwendig, erst einmal herauszufinden, mit welchem Typ wir es zu tun haben, welches Regel- und Rollenverhalten ihn – als Ergebnis eines spezifisch geprägten Abhängigkeitsverhältnisses von der Herkunftsfamilie – in seinem Verhalten geprägt hat und welches Kommunikationsmuster er im Umgang mit anderen Menschen als Handlungsstrategie anwendet.

DURCHFÜHRUNG UND VERLAUF DER GRUPPEN

Bei der Umsetzung der Konzeption gab es zunächst Probleme. Wir hatten vorher nicht bedacht, daß es schwierig sein könnte, 6-8 Teilnehmer mit einem homogenen Deliktbild Gewalt und in der vorgesehenen Altersgruppe zu finden. Unter den vielen Männern, die wegen eines Gewaltdeliktens oft zu vielen Jahren verurteilt worden waren, gab es nur wenige, die die minimalen Grundvoraussetzungen zur Gruppenteilnahme mitbrachten. Wir gingen deshalb von unseren Vorüberlegungen ab und nahmen auch Männer mit anderen Delikten auf und erweiterten die Altersbegrenzung. Auch den Anspruch zur Motivationsfrage relativierten wir, da es Bewerber gab, denen trotz Hilfestellung keine Begründung für eine Teilnahme einfel. Sie wollten nur raus! Es genügte uns die Aussage, daß es so nicht mehr weitergehen kann und er jetzt mal was tun müsse. Das schönste, was ein Bewerber mal sagte, war: »Ich weiß eigentlich gar nicht, wer ich bin. Ich will mich kennenlernen.«

Von Februar 1993 bis Ende Dezember 1994 haben vier Gruppendurchläufe stattgefunden. Insgesamt haben 17 Männer daran teilgenommen. Vier Teilnehmer haben zwei Durchläufe

mitgemacht, und zwei waren sogar in drei Gruppen dabei.

Die Teilnehmer waren im Alter von 24 bis 62 Jahren. Sie kamen aus den geschlossenen und offenen Vollzugsanstalten Berlins.

Delikte der Teilnehmer: Körperverletzung, Körperverletzung mit Todesfolge, Totschlag, Raub mit schwerer Körperverletzung, versuchter Totschlag, fahrlässige Tötung, Raubmord, Vergewaltigung, Diebstahl und Betrug.

In der *Kennenlernphase* achteten wir genau darauf, daß die in einem Vertrag festgehaltenen Regeln und Vereinbarungen eingehalten wurden. Das Prinzip der bewußten Regelakzeptanz machte allen Teilnehmern gleichsam antizipatorisch die Zielprojektion der Gruppenarbeit sinnfällig.

Der zwischen den Teilnehmern und uns geschlossene Kontrakt beinhaltete u.a.

- Freiwilligkeit
- Regelmäßiges und pünktliches Erscheinen
- am Thema mitarbeiten
- Schweigepflicht
- Grenzen benennen

In der *Vorstellungsrunde* galt es, den anderen etwas über sich persönlich mitzuteilen. Über die Tatzusammenhänge sollte erst zu einem späteren Zeitpunkt geredet werden.

Es stellte sich sehr schnell heraus, daß alle Teilnehmer auch über Gewalterfahrungen als Opfer verfügten und daß Gewalt das familiäre Muster zur Konfliktbewältigung in der Herkunftsfamilie war und sich später fortgesetzt hat.

Es wurde akzeptiert, daß anfangs jeder nur so wenig wie möglich über sich verraten wollte, und das Gesagte wurde nicht moralisch bewertet. Wir haben jedoch darauf hingewiesen, daß die Tat als Regelverstoß zu betrachten ist, deren Zusammenhänge es gilt aufzuklären. Um zu erkennen, ob das aus der Herkunftsfamilie vorherrschende Regelverhalten auch heute noch aktuell ist, haben wir uns sowohl mit allgemein gültigen Regeln als auch mit Regeln befaßt, die jeder in seiner Herkunftsfamilie erfahren hat.

Eine vertrauensvolle Gruppenatmosphäre war Grundvoraussetzung für eine konstruktive Auseinandersetzung mit Konfliktzusammenhängen. Zu Beginn jeder Sitzung wurde daher darauf geachtet, in welcher Stimmung alle Teilnehmer gekommen waren. Dazu benutzten wir eine Übung aus dem Psychodrama. Aus einem Stapel Postkarten mußte sich jeder eine Karte aussuchen, die zu seiner momentanen Stimmung paßte.

Gerade weil die Teilnehmer nie dazu angehalten worden waren, sich über Wahrnehmungen oder gar Gefühle verbal zu äußern, boten sich hierfür Rollenspiele und Übungen mit anschaulichen Materialien an. Bilder, Postkarten, Kinderspielzeug etc. sind bestens dafür geeignet, spielerisch zu erlernen, wie Beobachtungen zu benennen sind und erlebte Gefühle reflektiert werden können.

Durch NLP Übungen lassen sich unterschiedliche Wahrnehmungen sehr deutlich herausstellen.

In einer NLP Übung galt es, jedem Teilnehmer eine Hunderasse zuzuordnen und diese Zuordnung zu begründen. Die Ergebnisse wurden dann reflektiert, und alle waren verblüfft über die unterschiedlichen Wahrnehmungen oder Übereinstimmungen.

In der zweiten Phase sollten Konsequenzen für das *eigenverantwortliche Handeln* näher betrachtet werden.

Unser konzeptioneller Ansatz gründet auf dem Prinzip der *positiven Verstärkung*, als die Teilnehmer ihre positiven Seiten an sich entdecken und benennen lernen und daraus neue, andere Stärken gewinnen und mehr Selbstvertrauen entwickeln können.

In einer Übung dazu malten die Männer auf Packpapier gegenseitig ihre Körpermitte nach. In die »Hohlkörper« sollte dann jeder seine positiven Eigenschaften schreiben. Daß ihnen das sehr schwer fiel, zeigen die Ergebnisse: Männer vom Typ 1 schrieben z.B.: Deutscher, Berliner, Ausländer und treu! Typ 2 Männer zählten alles auf, was ihnen gerade an allgemeinen positiven Eigenschaften einfiel. Diese Übung wurde in Abständen wiederholt und neu erkannte positive Eigenschaften dazugeschrieben.

Themen dieser Phase waren:

Was für ein Typ bin ich? Wie nehmen mich andere wahr?

Welche Signale sende ich mit meinem Körper, meiner Mimik und Gestik aus?

Welches Rollenverhalten habe ich als Lebensstrategie erlernt?

Welche Vor- bzw. Nachteile hatte das für mich?

Welche Zusammenhänge bestehen, die zu der Gewalttat geführt haben?

Widersprüche zwischen verbalem und non-verbalem Verhalten wurden in Übungen verdeutlicht, in denen die Körpersprache im Vordergrund stand.

Körpersprache signalisiert, ob jemand Angst hat, ob er immer damit rechnet angegriffen zu werden, ob er sich überlegen fühlt und wie seine Standfestigkeit im allgemeinen ist. Gefühle zu zeigen, ist für viele Männer ein Zeichen von Schwäche und darf oft nicht gezeigt werden. Äußerlich erkennbar ist die Verdrängung durch recht übertriebene körperliche Kraftdemonstrationen.

Der Körpertherapeut Hubertus Stief-Küchler beschreibt die dabei oft fehlende Standfestigkeit folgendermaßen: »HeMans Schwergewicht liegt sehr weit oben. Die Kraft und Energie sind im Schulter-Brust-Bereich gesammelt. Das Becken ist dagegen sehr eng und schmal und steht in keinem Verhältnis zu dem riesigen Oberkörper. Die Taille ist ebenfalls sehr eng,

und wenn man sich HeMan von hinten ansieht, dann bemerkt man deutlich seinen zusammengekniffenen Hintern. Ein Bauch ist kaum zu entdecken. Er scheint eine extrem angespannte Bauchmuskulatur zu haben. Wenn man davon ausgeht, daß die Gefühle ihren Ursprung im Bauch haben, dann läßt sich doch vermuten, daß bei ihm kaum Platz für Gefühle ist.« (vgl. Schnack/Neutzing 1990)

In einer Übung dazu forderte ich jeweils zwei Männer auf, in verschiedenen Körperhaltungen aufeinander zuzugehen. Was passiert, wenn einer aufrechten Ganges, ähnlich einem Cowboy, auf einen zugeht, dessen Haltung etwas geneigt ist und dessen Hände in den Hosentaschen stecken? Der Cowboy fühlt sich besonders stark und der andere besonders schwach. Wenn wir die Übung umkehren: der Cowboy bewegt sich lockerer und nicht so aufgeblasen, und der andere zeigt endlich mal seine wahre Größe, verschwindet die Angst bei dem Schwächeren, und er gewinnt an Selbstbewußtsein. Der Cowboy kann sich entspannter bewegen und findet besser Zugang zu seinen wahren Gefühlen. In einigen Übungssituationen wurde ihre Schutz- und Hilflosigkeit deutlich, und es mußten Hemmungen überwunden werden, sich auf die Spiele einzulassen. In der Reflexion solcher Übungen war es ganz besonders wichtig, darauf hinzuwirken, über die erlebten Ängste und Hemmungen zu reden.

Durch Rollenspiele, nonverbale Übungen und der sprachlichen Reflexion der erlebten Situationen war es möglich, den Teilnehmern die Zusammenhänge erkennbar zu machen, die zur Gewalttat geführt hatten. Danach befaßten sich einige Teilnehmer noch einmal mit dem Tatgeschehen und erkannten Signale, die zur Tatgeführt hatten.

In einem dazwischen liegenden Schritt war es wichtig, die in den Rollenspielen und Übungen gemachten Erfahrungen in der Realität, außerhalb des geschützten Raumes zu erproben.

In der *Erprobungsphase* war jeder aufgefordert, ein Treffen eigenverantwortlich vorzubereiten. Im Verlauf dieser Zeit fanden folgende Aktivitäten statt: 1 Zirkusbesuch, 1 Zoobesuch, 4 Restaurantbesuche, 2 Ausstellungsbesichtigungen, 1 Theaterbesuch, 1 Cafebesuch, und einmal wurde Billard gespielt.

Gemeinsame Unternehmungen scheiterten oft, weil die Teilnehmer einfach nicht wußten, was sie sich und den anderen zutrauen konnten. Es wurden Gründe vorgeschoben, wie »ich kenn mich hier nicht aus« oder »ich weiß doch nicht, was den anderen gefällt« oder »das, was ich gern machen würde, ist sowieso viel zu teuer«!

Im Zoo z.B. fühlten sich die Teilnehmer überhaupt nicht wohl, weil sie stark an den Knast erinnert wurden. Der Vorschlag kam von einem Familienvater, der seine Kinder mitnehmen wollte. Der Zoobesuch wurde dann mehr zu einer Beobachtung, wie der Vater mit seinen Kindern umgeht. Dies wurde später in der

Gruppe kritisch reflektiert mit dem Ergebnis, daß Herr M. nie mehr seine Kinder mitbrachte!

Beim Billard spielen erkannten alle ihr bisheriges Verhalten und bemühten sich, sozial und offen miteinander umzugehen.

Die Kommunikation beim Essen war am Anfang häufig steif, und das »HeMan Gebälze« stand im Vordergrund, weil manchmal auch Freundinnen mitgebracht wurden. Das Schöne aber war, daß sie ihr Verhalten erkannt haben und wir alle darüber – mehr versteckt – schmunzeln mußten. Es war schließlich unser Geheimnis, das wir in den vergangenen Monaten an uns und miteinander entdeckt hatten! Ich sage extra wir, weil ich mich dabei nicht ausnehmen kann, da auch ich, durch die Erfahrung in der Arbeit mit den Männern, meine Haltung und meine Umgangsweise mit ihnen, mit meinem Supervisor reflektiert habe.

FAZIT

In den 4 Gruppendurchgängen war unsere Vorgehensweise unterschiedlich. Anfangs haben wir mehr themenzentriert (z.B. Vorbilder, Männer- und Frauenrolle, Idole ect.) gearbeitet, woraus sich dann die persönlichen Themen ergaben. Das führte dazu, daß es lange dauerte, bis wir zu der Auseinandersetzung mit der persönlichen Problematik kamen.

Ich bin später dazu übergegangen, bereits in der Kennenlernphase Themen aus der Herkunftsfamilie einzubringen, indem ich sehr bald Regel- und Rollenverhalten in der Gruppe erarbeitet habe. Es ergaben sich automatisch die Themen, um die es in den nächsten Monaten gehen sollte.

Ich habe im Dezember mit der letzten Gruppe in der Zentralen Beratungsstelle aufgehört und beginne im März 1995 mit einer neuen Gruppe im geschlossenen Vollzug in der Lehrter Straße. Warum es zu dem Ortswechsel kommt, werde ich in meinem letzten Teil darstellen.

Die letzten Teilnehmer sind inzwischen alle Freigänger.

In der Abschlußrunde wurde mir von zwei Teilnehmern (sie waren 3 mal dabei!) gesagt, daß sie erst jetzt ernsthaft damit begonnen hätten, sich mit ihren Problemen auseinanderzusetzen. Als Teilnahmegrund für die erste Gruppe wurde von ihnen vorrangig die Suche nach Abwechslung genannt. Beide Männer hatten zwischendurch einen »Absturz«, d.h. Lockerungsmißbrauch begangen und dadurch Ausgangssperre. Während dieser Zeit war ihnen klar geworden, daß die Gruppe hilfreich ist, man muß sich aber darauf einlassen. Beide berichteten über ihre positiven Erlebnisse in den Haftanstalten. Herr H. konnte sich besser als am Anfang den Zumutungen der anderen Inhaftierten entziehen und die Zeit für eigene Bedürfnisse nutzen. Er hatte durch seinen Rückzug, entgegen seinen Erwartungen, keine

Ablehnung erfahren, eher Bewunderung. Herr K. ist nicht mehr nur das »brave Kind«. Er konnte seine Interessen benennen und forderte jetzt auch hin und wieder seine Rechte gegenüber Bediensteten der Haftanstalt ein.

Es gab nur wenige Tage, in denen ich unzufrieden mit dem Ablauf der Sitzungen war. Wie sich in der Supervision herausstellte, war ich dann unzufrieden, wenn ich mich auf die sog. »Kumpel« Ebene einließ oder wenn ich es zuließ, daß Grenzen überschritten wurden und notwendige Regeln nicht eingehalten wurden (z.B. zu spät Kommende verzögerten den Anfang und ich geriet unter Zeitdruck). Es gab Stunden, in denen ich mir von den Ablenkern die Leitung abnehmen ließ, weil ich das Spiel nicht gezielt genug unterbrochen habe. Mein Supervisor analysierte mit mir meine Vorgehensweise, und ich erkannte »Verstrickungen«, die mich blockierten. Es wurde mir dadurch klarer, wen ich vernachlässigte und warum und bei wem ich mehr Wert darauf legte, daß er zu Wort kam.

PERSPEKTIVEN DER ARBEIT

Die Erfahrungen, die ich in der Arbeit mit den Gewalttätigen gemacht habe, und die Rückmeldungen einzelner Teilnehmer haben mir gezeigt, daß diese wichtige Arbeit nicht erst beginnen darf, wenn es zu Vollzugslockerungen gekommen ist. Die Verlockungen der nahenden »Freiheit« überformen häufig die traditionellen Verhaltensstrukturen im Sinne einer emphatischen Verdrängung.

Die Auseinandersetzung mit der Tat und ihren hier aufgezeigten Grundlagen in den erworbenen Verhaltensstrukturen muß so früh wie möglich nach dem Tatgeschehen beginnen, da hier der Leidensdruck noch enorm hoch ist und deshalb auch die Motivation zur Aufarbeitung vorhanden ist. Bis es zu Vollzugslockerungen kommt, vergehen oft einige Jahre, und bis zu diesem Zeitpunkt ist das Geschehene nicht mehr aktuell und wird verdrängt oder verharmlost: Man hat sich in den alten Strukturen eingerichtet!

Aufgrund theoretischer Annahmen und Diskussionen mit erfahrenen Kollegen/innen, war ich früher der Meinung, daß es in einer geschlossenen Haftanstalt nicht sinnvoll sei, therapeutisch zu arbeiten. Eingedenk meines in den letzten zwei Jahren vertieften Einblickes in den Verlauf einer Haft und in die Strukturen einer geschlossenen Haftanstalt, bin ich heute der Meinung, daß es nicht nur möglich ist, innerhalb der Mauern mit der Arbeit zu beginnen, sondern geradezu notwendig. Veränderungen in einem geschlossenen System sind nur möglich, wenn von außen auf das System eingewirkt wird, d.h. wenn eine neue Komponente dazu kommt. In der Familie ist es z.B. der Familienhelfer, der bei Problemen in die Familie geht, um stabilisierend zu unterstützen.

Warum sollte es daher nicht auch möglich sein, in einer geschlossenen Haftanstalt externe Mitarbeiter für gezielte Gruppenarbeit, die der Konfliktbewältigung dient, verstärkt einzusetzen? Der Leidensdruck der Gefangenen bedingt die nötige Motivation. Es gibt noch keine Ablenkung durch die oft die Gruppenarbeit behindernde Freigängermentalität.

Leider gibt es – so viel mir bekannt ist – in den Berliner Haftanstalten kein Angebot, was mit unserem zu vergleichen wäre. Ich habe mich deshalb entschlossen, mit einer neuen Gruppe im geschlossenen Vollzug zu beginnen und draußen die Gruppe fortzusetzen, wenn alle Teilnehmer Lockerungen erhalten.

Wer in diesem Artikel erhofft hatte, ich werde statistisch über Erfolgszahlen referieren, wird spätestens jetzt feststellen, daß es dazu keine Aussagen gibt. Für mich ist Erfolg in dieser Arbeit, wenn Teilnehmer die Zusammenhänge für das Tatgeschehen erkannt haben, benennen können und weiter Interesse zeigen, sich mit den Zusammenhängen in Konfliktsituationen, die sie in ihrem Alltag erleben, auseinanderzusetzen. Als Erfolg bezeichneten einige Teilnehmer, daß sie gelernt haben, in dieser Gruppe über persönliche Probleme zu reden, anderen zuzuhören und sensibler für ihre Verdrängungsmechanismen geworden sind. Ob sich diese Erfolge auch auf Partnerbeziehungen erstrecken, muß dahingestellt bleiben, wenngleich, nach den Aussagen der betreffenden Teilnehmer, hierbei die Gefahr zu Regressionsverhalten am größten ist. Hier bedarf es weiterer stabilisierender Einflußnahme, z.B. in einer Paar- oder Familientherapie!

Nicht zuletzt möchte ich hiermit Kollegen und Kolleginnen ermutigen, sich ruhig mal auf etwas Neues einzulassen, weil dies neben dem täglichen Frust in der Arbeit auch ein Gewinn sein kann.

Marianne Echtermeyer ist Diplom-Sozialpädagogin und Familientherapeutin, als Mitarbeiterin des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg e.V. tätig in der Zentralen Beratungsstelle der Freien Straffälligenhilfe Berlin

Literatur

Fanita English/Klaus-Dieter Wonneberger
Wenn Verzweiflung zu Gewalt wird...
Gewalttaten und ihre verborgenen Ursachen
Junfermann Verlag Paderborn 1992

Virginia Satir
Selbstwert und Kommunikation
Verlag J. Pfeiffer München 1975

Dieter Schnack/Rainer Neutzling
Kleine Helden in Not
Jungen auf der Suche nach Männlichkeit
rororo Hamburg 1990

Karl-Heinz Seifert/Dieter Hömig Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland

Taschenkommentar
5. Auflage

Dieser Taschenkommentar wurde von Praktikern der Exekutive und der Gerichtsbarkeit ebenso knapp wie inhaltsreich, übersichtlich und verständlich verfaßt. Er informiert so über das Grundgesetz, wie sich dieses im Lichte vor allem der Verfassungs- und Fachgerichtsrechtsprechung als praktisch gehandhabte Verfassungswirklichkeit darstellt. Das handliche Werk wendet sich an den Praktiker und an den angehenden Juristen. Aber auch jeder juristisch oder politisch Interessierte zieht daraus Gewinn.

Die Neuauflage bringt den Kommentar in Rechtsprechung, Gesetzgebung und Literatur auf den neuesten Stand. Sie stellt erstmals als Teil des Gesamtwerks auch die zahlreichen verfassungsrechtlichen Neuerungen vor, die seit der deutschen Vereinigung in sechs Grundgesetzänderungen ihren Niederschlag gefunden haben, von der Neuordnung der verfassungsrechtlichen Strukturen von Luftverkehrsverwaltung, Bahn und Post über die neu geschaffenen Verfassungsinstrumentarien zur Fortentwicklung der Europäischen Union und dem geänderten Grundrecht auf Asyl bis hin zu den im Zuge der Verfassungsreform 1994 verwirklichten Neuregelungsvorhaben.

1995, 766 S., brosch., 39,- DM,
289,- öS, 39,- sFr; ISBN 3-7890-3067-8

